№ 57. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend, den 8. April.

Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Locale Tagesgeschichte.

(Eine Bürgeradresse.) Breslau, den 7. April. — Am gestrigen Abende fand im Lokale des „Blücher v. Wahlstatt“ auf dem Lehmdamme, wie wir hören, unter dem Vorsitze des Ober-Landes-Gerichts-Rathes Wachler, eine Bürger-Versammlung statt, welche in einer Adresse an den Magistrat den städtischen Behörden erklärt, „daß sie Krieg führen will gegen jede Tyrannei und Willkür, und nicht länger dulden will, daß sich hier Personen zu Hütern und Wächtern der jungen Freiheit aufwerfen, denen, wie ihr bisheriges Gebahren zur Genüge dargethan, jede äußere Befugniß und jeder innere Beruf zu solch heiligem Amte gänzlich fehlt, und die die große Zeit allgemeiner Erhebung mißbrauchen, um die leichtbewegte Masse in die Wüste der Gesetzlosigkeit hinüberzudrängen, ꝛc.“ — Die Unterzeichner bieten den Behörden der Stadt ihren bewaffneten Arm zur Aufrechthaltung Ihrer Autorität an, beklagen das „mehr als langmüthige Gewährenlassen“ anarchischer Ausbrüche am hiesigen Orte, und erwarten, daß die Behörden von jetzt ab Sorge tragen werden, alle Uebertreter der Gesetze, namentlich bei den gestatteten Velksversammlungen, sofort zur gerechten Strafe zu ziehen. —

Den nächsten Anlaß zu dieser Adresse hat wahrscheinlich der Ausgang der Volksversammlung am 5. d. M., und die nächtliche Allarmirung der Bürgerwehr gegeben, welche Manchem ein Stündchen Schlaf gekostet hat. — Wir wissen von anarchischen Ausbrüchen der Volksversammlungen so wenig, wie von einem Hinüberdrängen der leichtbeweglichen Masse in die Wüste der Gesetzlosigkeit. — Bisher haben die Volksversammlungen höchst vernünftige Vorschläge berathen, und ihre Wünsche und Beschwerden nur in Petitionen und Deputationen ausgesprochen, — Person und Eigenthum ist bisher unangetastet geblieben, und wird es bei dem gesunden und reellen Sinne unserer arbeitenden Klasse auch ferner bleiben, und die Leiter der Versammlungen müssen und werden dafür verantwortlich sein. — Wie daher die Sachen noch gegenwärtig stehen, können wir vor dieser Adresse, die Gespenster am hellen Tage sieht, als vor einer unbesonnenen und reactionairen nur warnen, unbesonnen, weil sie ohne Noth das Unkraut des Mißtrauens unter den Waizen der Einigkeit zwischen Bürgerthum und arbeitende Klasse säet, reactinnair, weil sie durch die herbeigeführte Uneinigkeit der überall lauernden Reaction Thür und Thor öffnet. Beschwöre man nicht in den Augenblicken, wo die größe Einigkeit Noth thut, muthwillig einen Sturm herauf, den die Herren der Ruhe wahrlich nicht beschwichtigen würden, und übe man nicht dieselbe Polizei gegen unsere Mitbrüder zur Zeit der Freiheit aus, die zur Zeit der Bahnhofversammlungen uns so gehässig erschien. Rl.

(Speise-Anstalt für arme Arbeiter.) — Breslau, den 7. April. So eben ist ein Entwurf zu einem Statut einer zu gründenden Speise-Anstalt für die arbeitende Volksklasse Breslau's erschienen, dem wir folgende Grundzüge entlehnen. — Die Anstalt, von einem bemittelten Einwohner Breslaus und einigen Menschenfreunden beschlossen, hat einen durchaus humanen Zweck, und darf nie zur Sache eines Geschäfts oder einer Spekulation gemacht werden. Dem Arbeiter soll eine gesunde und nahrhafte tägliche Kost für einen möglichst geringen Preis verschafft werden, damit er von seinem Lohne Ersparnisse machen, oder das Erübrigte theils auf andere Lebensbedürfnisse, theils zur Erreichung einer ihn beglückenden höhern geistig-sittlichen Bildung verwenden könne. — Die Anstalt behält eine demokratische Fassung und Verwaltung, d. h. sie wird gehandhabt von einem, von den Arbeitern selbst aus ihrer eigenen Mitte zu wählenden, allmonatlich wechselnden Vorstande, der sämmtliche Geschäfte führt, und dem Vereine über seine Verwaltung Rechnung ablegt. — Brot und Speisen werden nur gegen tägliche Vorausbezahlung verabfolgt, und daher Blechmarken angefertigt, welche Tags zuvor gegen Bezahlung ausgeliefert werden, schon um zu wissen, wie viel Portionen für den nächsten Tag zu beschaffen seien. Unentgeltlich darf nichts verabfolgt werden, doch können Wohlthäter Marken zur Vertheilung an Nothleidende ankaufen. — Den Theilnehmern bleibt es überlassen, dem aus ihrer Mitte frei gewählten Vorstande für die Mühewaltung und Zeitversäumniß eine angemessene Vergütung zu gewähren. Der technische Betrieb ist dem Ermessen des Vorstandes anheimgestellt. — Die Anstalt soll in 6 — 8 Wochen ins Leben treten.

— d.

Kommunal-Angelegenheiten.

Sitzung der Stadtverordneten vom 6. April. Nach einigen unbedeutenden Mittheilungen, daß z. B. vom 3. bis 8. April 19 Maurer, 12 Zimmerleute und 523 Tagarbeiter zu städtischen Arbeitern verwendet worden seien, und nach Vorlesung des Drittels der Stadtverordneten, welche gesetzlich ausscheiden müssen, trug der Vorsitzende (Hr. Gräff) vor, daß am nächsten Sonntage 11 Uhr auf Anordnung der städtischen Behörden eine Feierlichkeit zu Ehren des jetzigen Ober-Präsidenten, Hrn. Pinder, veranstaltet werden würde; Magistrat und Stadtverordnete haben sich auf dem Rathhause einzufinden, und an der Spitze der bewaffneten Bürgerwehr sich an die Regierung zu begeben, wo dem Ober-Präsidenten eine Adresse der Stadtbehörden übergeben werden soll. Der Inhalt der Adresse lautet ungefähr dahin:

„Es gebe in der Geschichte Epochen, wo die Persönlichkeit „sich einsetzen müsse zum Wohl des Ganzen. Das allgemeine „Wohl erfordere eine kräftige Leitung der Provinz. Die „Schwierigkeit seiner Mission wohl erkennend, habe Pinder „doch einen Wirkungskreis gopfert, in dem er sich glücklich „gefühlt, und das vollkommenste Vertrauen genossen habe. „Er habe seit den 5 Jahren seiner Wirksamkeit sowohl für „die materielle Wohlfahrt Breslau's gewirkt, als auch den „Kampf für politische und geistige Freiheit gefördert, er habe „in den letzten Tagen, als der Strom der jungen Freiheit „daher gebraus't, ihn mit kräftiger Hand zum Segen Aller „in seinen Ufern gehalten, — er sei jetzt berufen an die Spitze „der Provinz, er möge nicht aufhören wollen, uns ferner „anzugehören als Breslau's treuester Bürger!“

Nachdem die Adresse durch Acclamation genehmigt war, stellte Linderer folgenden Antrag:

„Die deutschen Staaten hätten aufgefordert, deutsche Volks„vertreter zu der Nationalversammlung nach Frankfurt a. M. „zu senden. In Folge dessen sei der Landtag durch eine „Proposition der Minister aufgefordert worden, aus ihrer

„Mitte 113 Männer dahin zu erwählen. Der Landtag sei „aber kein Vertreter des Volks, es müsse daher gegen „die Annahme dieser Proposition ein energischer Protest an „den Landtag gesandt werden."

Dieser Antrag rief eine lebhafte Debatte hervor. Gräff erklärte, Linderers Befürchtung sei in der Proposition garnicht begründet, wer sie genau lese, würde darin finden, daß der Landtag nicht aus seiner Mitte, sondern aus den Bewohnern der Provinzen die Frankfurter Vertreter zu wählen habe; Urwahlen zu diesem Zweck könnten der Kürze der Zeit wegen nicht mehr stattfinden, da die Versammlung in Frankfurt am 1. Mai eröffnet werde. Er selbst stimme unbedingt gegen den Protest.

Kopisch: Wir sehen, wie auf dem Landtage die Berathung über das Wahlgesetz verzögert werde, wir sehen, wie sehr wir Recht hatten, gegen das Zusammentreten des Landtags zu stimmen. Er, Kopisch, schließe sich Linderer's Meinung durchaus an. — Das Mißtrauen gegen den Landtag sei vorhanden. Der Landtag fange an, andere Sachen zu berathen, als derentwegen er zusammengekommen sei. — Die Landgemeinden seien dort gar nicht vertreten, würden es alsdann auch in Frankfurt nicht sein, — er beantrage, daß die Urwahlen sofort vorgenommen würden, und sei der Ueberzeugung, daß das Wahlgeschäft bis zum 1. Mai noch vollendet sein könnte.

Gräff: Das Zusammentreten des Landtags sei nun einmal ein fait accompli, und zwar auf Wunsch von Dreiviertel der Landesbevölkerung. Vor 6 Wochen könnten die Urwahlen nicht beendigt werden; was in Frankfurt verhandelt werde, sei so wichtig, daß es nicht 14 Tage verzögert werden dürfe. — Um das Land zu beruhigen, müsse man sich auf das gegenwärtige Ministerium stützen, das Männer enthalte, wie sie das Volk nur wünsche; fänden diese sich veranlaßt, ihr Portefeuille abzugeben, so sei nicht abzusehen, wer ihre Plätze einnehmen solle.

Regenbrecht: Trotz dessen schließe er sich den beiden andern Rednern an. — Mehrere Deputirte des Landtages schienen ihre Mission ganz vergessen zu haben, selbst die Communen, welche für den Landtag gestimmt, hätten dies nur in formeller Absicht gethan; der Landtag hätte sofort das Wahlgesetz annehmen müssen, statt dessen beschäftige er sich mit ganz andern Dingen und fange an, zu temporisiren. Wer bei solchen Gelegenheiten mäkeln und abzwacken wolle, verliere gewöhnlich Alles. —

Linderer: Unsere Deputirten sollten ebenfalls nur formell nach Berlin gehen und dort nach den Urwahlen ihr Mandat niederlegen, — jetzt aber erkennten sie sich als Volksrepräsentanten an, was sie selbst nach dem Willen des Königs nicht sein könnten, der am ersten Landtage ihnen selbst gesagt hätte, sie möchten sich nicht gelüsten lassen, die Volks-Repräsentanten zu spielen, indem sie nur Beiräthe der Krone wären. — (Ein Bravo aus dem Zuschauer-Raum wurde vom Vorsitzenden gerügt.)

Kopisch: Er habe nichts gegen die Minister und deren Redlichkeit, sondern sei nur der Ueberzeugung, daß nur durch eine Volksvertretung, auf Urwahlen gegründet, Preußen in Deutschland die Hegemonie führen könne. —

Stadtv. Liebich bemerkte, nach einer Privatnachricht solle gestern der Landtag, nachdem er das Wahlgesetz angenommen, sich aufgelös't haben, deshalb möge man die morgende Staatszeitung abwarten. Kopisch erklärt jedes längere Warten für nachtheilig, Gräff bleibt in starker Opposition, weil er den Abgang der Minister fürchtet. Stadtv. Hübner schließt sich an Gräff, und meint, Preußens Vertretung dürfe in keinem Falle in Frankfurt mangeln, stellt aber das Amendement, man möge jetzt Vertreter senden, und die Urwahlen sich vorbehalten. — Gräff bleibt bei der Unmöglichkeit der Urwahlen in so kurzer Zeit stehen, und stimmt nur für den Antrag, die Urwahlen auf das Schleunigste vorzunehmen, damit die 113 durch die später Gewählten ergänzt werden könnten. — Kopisch meint, Frankfurt würde ohnehin ohne Preußen nicht berathen, und Linderer fügt hinzu, wenn die Sache in die Länge gezogen werden sollte, so würden die 113 provisorischen Vertreter nicht mehr zurückgezogen werden können, und wir dann gerade die Vertreter haben, die mir nicht wollen. — Gräff weist Linderers Meinung als Argwohn gegen die Minister erregend, zurück, und Linderer weis't gleichfalls diesen Vorwurf energisch zurück, da er nur über Thatsachen gesprochen habe, deren Beurtheilung sein Eigenthum sei. — Kopisch wendet sich jetzt zu dem Antrage Gräffs, daß die Vertreter mit Vorbehalt gewählt werden sollen, Ludewig stimmt ihm bei, und Linderer bringt seinen Antrag zur Abstimmung, bleibt aber in der Minorität. — Der Antrag des Stadtv. Kopisch, die Urwahlen zu beschleunigen, mit dem Amendement, daß nur dadurch Preußen die Suprematie erhalten könne, bekömmt die Majorität, und Hipauf zieht seinen Antrag, den Breslauer Deputirten das Mandat abzunehmen, nach kurzer Debatte zurück. —

Siechhaus-Angelegenheit. Die mit dieser Angelegenheit beauftragte Commission erkennt einen Platz auf dem Viehmarkte für den geeignetsten Ort des Claassenschen Siechhauses, und die Versammlung giebt ihre Zustimmung.

Regulirung der Paradiesgasse. Zur Beurtheilung der Sache wird eine Commission ernannt, bestehend aus den Hrn. Stadtv. Ludewig, Chevalier und Neugebauer.

Stadtrath-Wahl. In einer Eingabe vieler Bürger und Einwohner wird Baron Stücker, der sich um das Gemeinwohl namentlich in letzterer Zeit viele Verdienste erworben, zum Stadtrath vorgeschlagen. Der Vorschlag findet Beifall, zumal Stücker trotz seiner Opfer manche Kränkung erfahren habe, und die Wahl wird, da inzwischen durch den Abgang des Stadtraths Wittig eine zweite Vacanz entstanden ist, auf 14 Tage hinausgeschoben, um zugleich die des Hrn. Kaufmann Laßwitz vorzunehmen.

Communal-Bäckerei. Stadt. Ludewig bringt dieses Thema zur Sprache, und frägt, wie es damit gehalten werden solle. — Regenbrecht meint, die Stadt könne wohl ein solches Unternehmen begünstigen, nicht aber selbst die Leitung übernehmen. Rösler erklärt, Baron Stücker wolle die Mittel hergeben, Männer aus dem Publikum, die das allgemeine Vertrauen besitzen, sollen sich an die Spitze stellen, und findet auch unpraktisch, daß die Commune dies thue. — Linderer stimmt für eine Kommission, die sich mit Stücker in Verbindung setzen solle, in der auch praktische Männer, wie Rösler und Ludewig sich befinden. Rösler lehnt dies ab, nicht, weil er sich nicht für einen Mann des Vertrauens halte, sondern weil er als Bäcker jedem Vorurtheil entgehen wolle, ohnehin sei die Bäckerei nicht so schwierig, um nicht auch von Laien beurtheilt werden zu können. — Zur Commission werden ernannt die Herren: Linderer, Hipauf, Burghardt, Böhm, Neumann und Grund.

Etat für den Elementar-Unterricht. Ref. Ludewig. Aus dem Commissions-Bericht ging hervor, daß der Etat 25 Schulen umfaßt, 20 ev., 3 kath., 1 Simultan- und 1 Fabrikschule. — In denselben werden 5424 Kinder unterrichtet. — Die Einnahme beträgt 21544 Rthlr., die Ausgabe 34354 Rthlr., der Zuschuß also 12810 Rthlr. — Darunter ist indeß schon die Ausgabe für den Neubau einer Schule auf der Tauenzienstraße, im Betrage von 9000 Rthlr. inbegriffen. — Es wurde ferner genehmigt, daß die Lehrerinnen, die über 80 Kinder zu unterrichten haben, noch eine Hilfslehrerin mit 20 Rthlr. Gehalt zugesellt bekommen. — Auch wurden die 20 Rthlr., welche bisher ein Gensd'arme für die Zusammenholung der Kinder der Fabrikschule bekommen hat, zurückgezogen, weil diese Weise, zum Unterricht herbeizuziehen, nicht mehr zeitgemäß sei. — Ferner wurde bestimmt, daß die kath. Elementarschule Nr. 1, und die ev. Nr. 17 in einem eigenen Gebäude vereinigt werden sollten. —

Etat für die Verwaltung der Kämmerei-Güter und Forsten. Ref. Ludewig. — Aus dem Bericht geht hervor, daß von den Kämmerei-Gütern Ransern, Riemberg, Stephansdorf und Strehlitz und den kleinern Parcellen und Forsten ein Ueberschuß von 24020 Rthlr. zu erwarten steht, da die Einnahme 30410 Rthlr., die Ausgabe nur 6390 Rthlr. beträgt. Auch tritt zu der Einnahme noch die Summe von 3000 Rthlr. für den Verkauf der Cawallner Forst-Parzelle.

Festsetzung der auszuschreibenden Brandgelder. Diese betragen 17106 Rthlr., und es werden 2 Sgr. vom Hundert gezahlt. —

Vorschläge zur Einrichtung der Unterzoll-Hebestätten. Herr Kopisch trug das commissorische Gutachten über diese Angelegenheit in extenso vor. —

Das Kreuz auf Hela.

(Fortsetzung.)

Einem herben Grame sich hingebend, saß der Maler auf seinem einsamen Lager; der Schlaf, dieser liebreiche Tröster der Leiden, unter dessen leisem Berühren sich so manches thränengefüllte Auge schließt, nahte sich ihm nicht und unstät schweifte sein Blick in dem Dunkel seines Gefängnisses umher. Da schallte plötzlich ein entferntes und dann näher kommendes Geräusch zu ihm hin; aus seinem trüben Sinnen aufgeschreckt, horchte er nach den sich nahenden Fußtritten; jetzt wurden die Riegel vor seinem Gefängnisse zurückgeschoben und die Schlösser geöffnet; knarrend drehte sich die schwere Thür in ihren Angeln und von dem hellen Scheine einer Leuchte geblendet, bedeckte der Maler das dem Licht entwöhnte Auge mit der Hand.

„Seid ihr der Maler Walther?" — fragte eine ernste Stimme.

Der bin ich, — entgegnete der Gefragte, indem er sich erhob und den Fremden aufmerksam beobachtete. Es war eine hohe Gestalt, deren Aeußeres einen Mann von Stande ver-

rieth, was ein vorsichtiges, fast lauschendes Benehmen vergebens zu verbergen bemüht schien.

„Ihr seid überführt worden, heimlicherweise die vom Feinde besetzte Gegend betreten zu haben," — sagte der Fremde nach kurzem Schweigen kalt, — „und . . . ."

Verzeiht, — unterbrach ihn der Maler, — nicht überführt. Unaufgefordert habe ich entdeckt, welche Beweggründe mich dorthin führten. Wenn man aber glaubt, — fuhr er mit Wärme fort, — durch den Aufenthalt an einem Orte, der nur für Verbrecher bestimmt ist, mich zu einem andern Geständniß zu zwingen, als dasjenige ist, welches ich freiwillig abgelegt habe, so irrt man. — Ich habe kein anderes zu machen. —

„Das sollt ihr auch nicht," — versetzte der Fremde mit gleichgültigem Tone, — „denn auch ohne ein anderes Geständniß seid ihr strafbar befunden worden. Ihr seid hier fremd und euer nächtliches Unternehmen ist verdächtig; — es bleibt euch nur Ein Ausweg." — —

Der Fremde schwieg und sein ernstes, weder Gemüthsbewegung noch Leidenschaft verrathendes Auge ruhte auf dem Maler.

Und dieser Ausweg ist? — fragte dieser in gespannter Erwartung.

„Schnelle Flucht!" — war die eben so kurze als kalte Antwort.

Zweifelnd betrachtete der Maler den seltsamen Mann.

„Ich werde euch noch in dieser Nacht dazu behülflich sein," — nahm jener das Wort, — „jedoch nur unter einer Bedingung. Wollt ihr?"

Herr, — versetzte der Maler mit festem Tone, — ich kenne euch nicht, und wenn ihr auch ein Mann von Bedeutung zu sein scheint, denn einem Andern würde mein Kerker sich wohl schwerlich geöffnet haben: so berechtigt euch das noch immer nicht, von mir ein unbedingtes Vertrauen zu verlangen: Glaubt ihr also vielleicht, daß ich meine Freiheit durch ein Bubenstück erkaufen könne, so irrt ihr! —

Ein höhnisches Lächeln fuhr einen Augenblick über das Gesicht des Unbekannten.

„Binden euch Pflichten an Danzig?" — fragte er nach kurzem Sinnen im frühern kalten Ton.

Außer der, in der Brigittiner-Kirche ein Gemälde zu vollenden, keine.

„Nun, so wird es euch leichter werden, mein Anerbieten zu erfüllen. — Ihr seid frei, wenn ihr noch in dieser Nacht der Ueberbringer dieser Briefe sein wollt."

Und wohin? forschte der Maler mit wachsender Erwartung.

„Nach St. Albrecht," — war die trockene Antwort.

Nach St. Albrecht? rief der Maler überrascht aus und seine Hand erhob sich unwillkürlich zum Erfassen der Briefe; dann sank sie hinab und sein fragender Blick ruhte lange auf dem unerforschlichen Mann.

„Ihr wollt also frei sein?"— fragte dieser mit Bedeutung.

O, wer wollte das nicht! — rief der Maler aus. — Welcher Mensch möchte nicht die engen Grenzen eines Kerkers mit der Freiheit vertauschen, auch selbst dann nicht, wenn sie ihm nichts gäbe, als den gestirnten Himmel über und den bethauten Rasen unter sich. Allein da nur der Mann wirklich frei ist, der mit der Ueberzeugung um sich blicken kann, daß Niemand durch ihn leidet, so kann auch ich nur dann erst vollkommen frei sein, wenn es zugleich der Mann ist, der mit mir verhaftet wurde und mit mir vielleicht ein gleiches Schicksal theilt.

Sinnend stand der Unerforschliche vor dem Maler, der ihn, der Bewilligung seiner Forderung entgegensehend, aufmerksam betrachtete.

„Euer Wunsch ist bereits gewährt," — sagte er darauf schnell, — „in einer Stunde bin ich wieder bei Euch." —

Wie aus wunderbarem Traume erwacht, hörte der Maler die Riegel seines Kerkers wieder vorschieben und die Schlösser zuschließen; jetzt war er allein. Unfähig, es zu fassen, ob es Wirklichkeit, oder die Folge seiner aufgeregten Phantasie gewesen sei, was er so eben vernommen hatte, legte er das Haupt sinnend in die Hand. Die seltsamen Gestaltungen der nächst vergangenen Zeit zogen an seinem innern Blicke vorüber; bis auf das Erscheinen des geheimnißvollen Unbekannten zeigten sie ihm nichts Erfreuliches, selbst der letzte Hoffnungsschimmer schien ihm erloschen zu sein. Aber, berechtigte die Zusicherung des Fremden ihn zu Ansprüchen und Erwartungen? verbürgten sie ihm die Erfüllung geweckter Hoffnungen? Bange Zweifel regten sich in seiner Brust, und der Gedanke an Verrath und die Sehnsucht nach Lodoiska erfüllten ihn mit Besorgniß und freudiger Hoffnung.

Das Glockenspiel der nahen Catharinen-Kirche weckte ihn aus der wogenden Flut seiner Gedanken. Schon war die Stunde vorüber, die der räthselhafte Unbekannte zu seiner Rückkehr bestimmt hatte und noch war er nicht da. Jetzt verstummte das Glockenspiel; es schlug Eins;— da nahte es sich mit eilendem Schritte, die Riegel wichen, und durch die geöffnete Thür trat der Fremde vor den Maler hin.

Ohne ein Wort zu sprechen, gab er ein Zeichen, ihm zu folgen und schon war der Maler im Begriff, der stummen Aufforderung zu gehorchen, als er plötzlich stille stehend die Hand des Unbekannten ergriff.

„Noch ein Wort, Herr!" — sagte er in einem Tone, der seine Gemüthsstimmung deutlich aussprach. — „Ich weiß nicht, welchen Antheil ihr an mir nehmt und warum gerade ich es bin, den ihr zu eurem Werkzeuge macht, aber deshalb ist hier wohl die Frage am rechten Orte; darf ich einen Freund sprechen, bevor ich die Stadt verlasse?"

Weder ihn noch einen andern Menschen! — entgegnete der Fremde schnell und sein Stirn legte sich in Falten. — Auch dürft ihr Danzig vor aufgehobener Belagerung nicht wieder betreten und eben so wenig da draußen Jemanden entdecken, auf welchem Wege und unter welcher Bedingung ihr eure Freiheit erhalten habt! Jede eurer Handlungen wird, so lange ihr euch in St. Albrecht aufhalten werdet, streng beobachtet. Ihr werdet deshalb wohl thun, nach eurem Vaterlande zurückzukehren, sobald ihr den Brief abgegeben habt. —

„Und an wen ist er?"

Ihr sollt es erfahren, sobald ihr frei seid; war die trockene Antwort. (Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungen in der Bierstube.

Mäßig: Na in Polen soll jetzt wirklich eine polnische Wirthschaft sein. — Allenthalben werden Sensen geschmiedet, als ob die Erndte vor der Thür wäre, aus allen Winkeln erheben sich weiße Adler und wollen unsern schwarzen vom Platze verdrängen, man hat die längst begrabne weiß-rothe Fahne wieder hervorgesucht und Alles jauchzt der neuen Freiheit entgegen, aber hier hört auch die Einigkeit auf. Die Deutschen wollen mit Recht nicht ohne Weiteres polnisch, und die Polen natürlich nicht deutsch sein, was soll nun daraus werden?

Ruhig: Ich weiß eigentlich nicht, was die Polen wollen, unter preußischer Herrschaft haben sie's doch so gut gehabt wie wir, das Recht wurde nach Billigkeit gehandhabt, das Land gut verwaltet, Handel und Wandel blüheten, was fehlte ihnen denn noch zum Glücke?

Hitzig: Es fehlte ihnen das, was uns im Jahre 1813 zum Kampfe gegen die Franzosen entflammte, das Vaterland und die Freiheit! Unter Preußen, Oesterreich und Rußland gedrittheilt, von unübersteiglichen Zollschranken auseinandergehalten, mußte das feurige Volk der Polen schon lange darauf sinnen, jedes, auch noch so mild auf ihm lastende Joch abzuwerfen, und wir Deutsche, die wir eben erst die Freiheit erlangt, werden doch nicht so selbstsüchtig sei, einem Volke, das durch die Ungerechtigkeit früherer Zeiten uns unterworfen worden, die Rechte vorzuenthalten, die wir für uns in Anspruch genommen? Nein, jeder wackre Deutsche muß ein einiges freies Polen, mit Deutschland innig verbunden gegen den gemeinsamen Feind im Norden, von ganzem Herzen wünschen.

Ruhig: Aber in Polen weiß man wahrhaftig noch nicht, wer Koch und wer Kellner ist, das darf doch nicht so bleiben?

Wirth: Das allerdings nicht, aber 'n Bischen Kampf wird's noch kosten. — Unsere Vorfahren haben uns einmal die Suppe eingebrockt und wir müssen sie ausessen. — Das sind so Völkerschicksale!

Mäßig: Aber zusammenhalten wie ein Mann müssen wir Deutsche doch jetzt, warum haben denn die Rheinländer Krakeel wegen des Minister Arnim gemacht, der mit Herrn Schwerin und Rohr wieder aus dem Ministerium getreten ist? Was hat denn der eigentlich verbrochen?

Wirth: Er hat vor einigen Jahren für andere Leute etwas ausbaden müssen. Zwei freisinnige Männer, die sich gewaschen hatten, Deutsche vom reinsten Wasser, Itzstein und Hecker aus Baden, wurden, obgleich sie den schönsten Paß und Ausweis hatten, auf seinen Befehl aus Preußen ausgewiesen, und das tragen ihm die Rheinländer noch immer nach. Das ist überhaupt ein Volk, das für alle Versprechungen und vergessne Zeiten ein fatales Gedächtniß hat.

Hitzig: I, da haben noch ganz andere Leute auch ein kuriyses Gedächtniß. Da sind (mit Respekt zu melden) in Hinterpommern einige Menschen aufgestanden, die noch königlicher gesinnt sein wollen, als der König selbst, und die durchaus glauben, wir leben noch im Jahre 1548.

Mäßig: Was wollen denn die guten Leute?

Hitzig: Sie wollen die Geschenke (Preßfreiheit u. dgl.), die uns die Gerechtigkeitsliebe unsers Königs verliehen hat, durchaus nicht annehmen und sind der festen Ueberzeugung, daß Leibeigenschaft besser sei, denn Freiheit. So etwas nennt man mit dem Kunstausdruck: historische Erinnerungen pflegen.

Ruhig: Was macht man nun mit diesen Leuten?

Wirth: Man läßt sie gewähren. Es hat einmal „jedes Thierel sein Manierel."

Miscellen.

Die Herzogin von Northumberland ist im Besitz eines Shawls, der, ein Geschenk Karl's X. von Frankreich, eine halbe Million gekostet hat. Das Gewebe ist von den Augenwimpern einer Art persischer Katzen, welche so feine Haare geben, daß man sie mit bloßen Augen gar nicht sehen kann. Die Spinner und Weber des Shawls arbeiteten alle durch Vergrößerungsgläser. Man hat berechnet, daß man hunderttausend Katzen gebraucht für einen einzigen Shawl. Und die armen Thiere werden nach dem Verluste ihrer Augenwimpern blind und werden dann ersäuft. Daher nennt man einen Bach bei Ispahan, wo hinein man die Katzen zu werfen pflegt, die Katzbach. Länger als fünfzig Jahre wird an einem solchen Shawl gearbeitet und der Shawl der Nordhumberland war schon vor länger als sechzig Jahren angefangen worden. Ludwig XV. hatte ihn für die Pompadour bestellt und drei französische Könige sind gestorben, ehe er fertig wurde. Der Shawl ist sechszehn Ellen lang und breit und dabei so fein, daß man ihn in eine Kaffeetasse bringen kann.

Schnellsegelnde Schiffe legen in einer Stunde 4 deutsche Meilen zurück, die schnellsten Brieftauben $5^1/_2$ deutsche Meilen, heftige Stürme 7 deutsche Meilen, schnelle Dampfwagen aber legen in einer Stunde 8 deutsche Meilen zurück. Der Leser fährt also jetzt in Gedanken und Wirklichkeit schneller als ein Vogel in der Luft, und geschwinder, als Sturm und Wind. Doch können es andere Passagiere noch schneller, denn die Erde legt in einer Stunde 14,800, und das Licht 151 Millionen Meilen zurück.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 26. März: d. Milchpächter G. Grunwitz S. — d. Schiffer G. Hahn S. — Den 27.: d. Pflanzgärtner G. Nitschke S. — Den 29.: d. Kretschmerbesitzer F. Rother S. — Den 2. April: d. Werkführer E. Pupke S. — d. Tagarb. F. Leimund S. — Den 4.: d. königl. Polizei-Rath Winzig T. —

St. Dorothea. Den 30. März: d. Restaurateur J. Erpelding S. — Den 2.: April: d. Posamentirer J. Steiner S. — 1 unehl. T. — Den 4.: 1 unehl. T. —

St. Adalbert. Den 2. April: d. Kaufm. J. Zimpel T. — d. Schonsteinfegergef. A. Dehmel S. — d. Pferdehändler F. Wolff S. —

St. Matthias. Den 3. April: d. Bezirksfeldwebel A. Felsmann T. —

St. Corpus-Christi. Den 2. April: d. Arbeitsmann F. Jacobowsky S. — Den 5.: d. Graf C. Plater T. —

St. Mauritius. Den 24. März: d. Haushälter Krause T. — Den 26.: d. Freigärtner Müller in Ottwitz T. — d. Arbeiter Pomp S. — d. Dienstknecht Kuhnart S. —

St. Michaelis. Den 25. März: d. Ackerpächter Assmann S. —

Vermischte Anzeigen.

Niederländische Kartoffeln
von gutem Geschmack sind hier angekommen und werden Reusche-Straße Nr. 24. à Metze 1 Sgr. 4 Pfg. verkauft. Auch ist in demselben Local schönes Landbrod, wovon eins 8 Pfd. schwer ist, à Stück für 6 Sgr. zu haben.

☞ Junge Mädchen,
welche bei einer Weißnätherin ausgelernt haben, finden dauernde Beschäftigung und gute Bezahlung Karlsstraße Nr. 1. zwei Stiegen.

Zu vermiethen.
Ufergasse Nr. 22. im Laurenzius ist eine kleine Wohnung mit Stubenkammer zu vermiethen und bald zu beziehen.

Schuhbrücke Nr. 51. zwei Treppen hoch ist eine Schlafstelle bald zu beziehen zur linken Hand an der Treppe.

Zwei Schlafstellen sind zu haben bei der Wittwe Kaiser, Heiligegeiststraße Nr. 2. im Hofe Parterre.

Altbüßerstraße Nr. 61
ist Parterre eine Wohnung, bestehend aus Kochstube, Stube, Kabinet und Boden zu vermiethen und Johanni zu beziehen.

Eine Sommerwohnung, bestehend in 1 Entree, 2 Stuben und schöner Küche, ist sofort in dem großen Garten, Sterngasse Nr. 6, zu vermiethen.

Bei einer anständigen Wittfrau ist **ein Stubenplatz** zu vermiethen Albrechtsstraße Nr. 23. im Hofe 2 Stiegen.

Eine freundliche Schlafstelle für einen einzelnen Herrn ist bald zu beziehen Bischofsstraße Nr. 1. im Hinterhause zwei Stiegen bei

Wittwe **Hintzinger.**

Vogel-Leiern
sind zu verkaufen Ring Nr. 56. im Hofe zwei Stiegen hoch.

☞ Aux Dames! ☜
Liquidation complète d'affaires!
Occassion d'acheter 25 % en dessous le prix de la fabrique!
au Magasin de Broderies de Nancy et Paris,
Ohlauer Strasse; à l'hôtel de blauen Hirsch, au rez-de chausse!
Großer gänzlicher Ausverkauf feiner Pariser Stickereien
im Gasthof zum blauen Hirsch, par terre, Zimmer Nr. 1, Ohlauer Straße.
Fein gestickte Kragen, früher à 5, 7½, 10, 15, 20 Sgr., jetzt à 3, 5, 7, 10, 15 Sgr., fein gestickte Chemisettes, früher à 10, 15, 20, 25 Sgr., 1 Rthl., jetzt 8, 10, 12, 15, 20 Sgr., fein gestickte Cardinal und Pellerinen, früher 1, 1½, 2, 3 Rthl., jetzt 20, 25 Sgr., 1, 1½ Rthl. Echte Batist-Taschentücher mit modernen Borduren und gestickt, à 15 Sgr. bis 1 Rthl. Fein gestickte Gardinen, Kleider, Negligee-Hauben, Manschetten à tout prix.
☞ Das Lager ist in allen Artikeln sehr reich sortirt, und muß unter jeden Umständen **bis Montag, als den letzten Tag des Marktes, gänzlich ausverkauft** sein, es wird daher auf jedes nur irgend mögliche Gebot reflektirt.
Savoir: Les dames, qui visiterons ce Magasin auront lieu d'étre satisfaites, — — tant pour le riche et grand choix, que pour l'extrême bon marche!

Hirschfängerkuppel, Kartuschen
für die Bürgerwehr sind vorräthig und werden auf Bestellungen billigst geliefert.

Louis Pracht,
Ohlauer Straße Nr. 76.

Kattune und Mousseline de laine,
sowie gedruckte **Battiste**, sämmtlich in echten Farben und neuesten Mustern, werden in der en gros Handlung **Schloßstraße Nr. 1, der Börse gegenüber,** auch im Ausschnitt zu billigen Preisen verkauft.

Billard-Anzeige.
Neue Billards, so wie ein gebrauchtes Billard, so gut als neu, stehen billig zum Verkaufe; zugleich erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich ein gutes Billard zum Spiel aufgestellt habe.

Robert Fahlbusch jun.,
Billardbauer, Schuhbrücke Nr. 31.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß meine Wohnung jetzt **Schuhbrücke Nr. 52. eine Stiege** sich befindet, empfehle mich dem geehrten Publikum mit dem Färben und Waschen aller seidenen und wollenen Stoffe (auch werden Hauben gewaschen), und verspreche billige und reelle Bedienung.

Verw. Hensel.

Umschlagetücher und Shawls-Lager
in großer Auswahl und neuestem Geschmack empfehlen diesen Markt:

Gebrüder Dombrowsky aus Leipzig,
Budenstand Riemerzeile.

Ausverkauf Ring 35 eine Treppe.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Die Köchin wie sie sein muß.

Häufige Nachfragen nach einem Kochbuche mittlerer Größe bestimmten die Verleger, einer erfahrenen Hausfrau die Bearbeitung eines solchen zu übertragen. Diese hat die gestellte Aufgabe mit vieler Umsicht und Sorgfalt gelöst und kann dieses Buch als ein nie im Stichlassender Rathgeber, namentlich für bürgerliche Haushaltungen empfohlen werden. Man wird in ihm den Spruch bestätigt finden:

„Gut und billig!"

Preis 4 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.